

Jugendspiele

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **7 (1886)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-256424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volksschule. Friedrich Wilhelm I. hat für die Volksschule redlich gesorgt; für die höhere Bildung fehlte ihm das Verständnis; hier hatte Friedrich II. bei seiner Tronbesteigung alles nachzuholen und hiefür besass er auch als hochgebildeter Mann feinen Sinn und grössere Hingebung als für die Volksschule; hier, im Gymnasial- und Hochschulwesen, ist er auch wirklich kräftig reformirend aufgetreten, weniger durch seine Verordnungen, die vielfach zu sehr die persönlichen Ansichten des Königs über wissenschaftliche Fragen hervortreten lassen, als durch die Umsicht und Sorgfalt in der Auswahl der von ihm berufenen Männer der Schule und Wissenschaft.

Was endlich die *pädagogischen Anschauungen* in Friedrichs des Grossen Schriften betrifft, so spiegelt sich in ihrer Häufigkeit das „pädagogische Jahrhundert“, in ihrem Inhalt die Sinn- und Denkweise der Aufklärungszeit wieder; Friedrich II. steht darin auf dem Boden der Gesinnung der Encyclopädisten und Voltaires, nicht Rousseaus oder Helvetius'; wie die Schriften Friedrichs II. überhaupt imponiren auch seine pädagogischen Äusserungen durch Klarheit der Gedanken, Schönheit der Form, Männlichkeit und Ernst der Gesinnung. Manches aus ihnen hat auch heute noch Wert und wird ihn bleibend behalten. *Hz.*

Jugendspiele.

(Referat, gehalten in der Versammlung des Schweiz. Turnlehrervereins, 4. Okt. 1885 in Zürich.)

Der Anstoss zur Behandlung unsers Themas muss wohl in analogen Bewegungen jenseits des Rheins gesucht werden, wo im Jahre 1882 das treffliche von Gossler'sche Ministerial-Reskript ernstlich die Wiedereinführung der Jugendspiele empfahl. Der Minister ist somit der Ansicht, dass die deutschen Schulen bisanhin noch nicht genug getan für die körperliche Ausbildung der Jugend, und wir haben demnach zuerst zu untersuchen, ob dieser Vorwurf auch für unsere Bildungsanstalten zutreffend sei. Hiebei tritt uns sofort eine grosse Schwierigkeit entgegen: die Resultate unserer Untersuchung können um der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Schulverhältnisse der einzelnen Landesteile willen keine allgemeine Gültigkeit beanspruchen, sondern werden je durch lokale Zustände modifizirt. Doch dürfte es eine unbestrittene Tatsache sein, dass keine Schule unseres Landes, diejenige in landwirtschaftlicher so wenig wie diejenige in industrieller Gegend, ein rationelles Verhältnis aufweist zwischen den für Körper- und Geistesbildung beziehungsweise angesetzten Stundenzahlen. Man rühmt die Weisheit der attischen Erzieher, welche harmonische Ausbildung der physischen und psychischen Kräfte des Menschen durch das Gleichgewicht zwischen theoretischem Unterricht und Leibesübungen anstrebten. Man anerkennt die Richtigkeit ihres Grundsatzes sowohl als die Trefflichkeit der Mittel, welche sie zu dessen Durchführung verwandten, und doch zögert man trotz der Mahnungen eines Locke und Rousseau immer noch, jenen Vorbildern nachzueifern. Weit davon entfernt, der methodischen Körperbildung ebensoviel Zeit

einzuräumen wie der Geisteskultur, bedenkt man das Turnen in unsern Schulen mit bloß 2 wöchentlichen Stunden. Dem gegenüber stehen durchschnittlich etwa 30 Stunden für Geistesbildung. Wo Turnhallen mangeln, da ist wohl mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass nicht einmal jenes Minimum von 2 Stunden durchs ganze Jahr innegehalten wird. Die landwirtschaftliche Bevölkerung behauptet zwar, ihre Jugend hätte ohnedies genug Bewegung durch Beteiligung bei den Feldarbeiten und oft auch durch einen längern Schulweg, und es muss allerdings zugegeben werden, dass der Mangel eines systematischen Körperbildungsunterrichts dort nicht in gleichem Grade verderblich wirkt wie bei den Kindern einer industriellen Bevölkerung, obschon wir ja alle darin einig sind, dass die Vorteile eines solchen nie durch jene körperlichen Tätigkeiten, wie sie die Landwirtschaft erfordert, erreicht werden können. In industriellen Gegenden nun ist die knappe Bemessung der Turnzeit vollends gar nicht zu verantworten. Hier in Zürich, — und ich denke, die Zustände werden in andern Städten nicht viel rosiger sein, — stellt sich für viele Knaben und noch mehr für die Mädchen der Mittelschule das Verhältnis der Zeit, welche für Körperbildung abfällt, zu derjenigen für Geistesbildung wie 1 : 25. Da kommen zuerst 34 oder 35 Schulstunden, dann 2 Extra-Religionsstunden (Unterweisung und Kinderlehre), dann 2 Klavierstunden mit 3 oder 4 Übungsstunden, endlich 8—12 Stunden für Schulaufgaben, zusammen 48—54 Stunden per Woche und darunter 2 ganze Stündchen für Körperbildung; immerhin vorausgesetzt, der betreffende junge Organismus sei nicht schon so zurecht kultivirt, dass er auch diese nicht mehr erträgt und gänzlich vom Turnen dispensirt wird! Was so eine Sekundarschülerin, die „gut“ erzogen wird, manchmal in einem Tage auszuhalten hat, ist wahrlich kein Scherz. Da sind zuerst von 7—11 Uhr 4 Schulstunden; man kommt nach Hause und schaut den Stundenplan für den Nachmittag an, da steht vielleicht Französisch oder Geschichte, worin man anständiger Weise auch etwas wissen sollte; also drauf los studirt! Beim Mittagessen mahnt die besorgte Frau Mama: „Vergiss deine Übungsstunde nicht, Schatz!“ So setzt sich unsere pflichtgetreue Selma oder Blanka ans Klavier und übt von 1 Uhr an. Um 2 Uhr beginnt die Schule und dauert bis 5 Uhr; dann heisst's schleunigst zusammengepackt und aufgebrochen; denn bis 6 Uhr ist noch Unterweisung beim Herrn Pfarrer. Müd und matt kommt man zum Abendbrot, und hernach sollen zu guter Letzt wohl einige Strophen eines Gedichtes memorirt oder eine Übersetzung gemacht werden. Sie werden mir vielleicht vorwerfen, ich übertreibe; allein, wenn eine solch unsinnige Überhäufung mit geistiger Arbeit auch nicht an jedem Tag und für jedes Kind die Regel ist, so könnte ich Ihnen doch genug Beispiele nennen, wo sie wirklich in dieser Art vorkommt, und wo die Eltern nicht die mindeste Ahnung zu haben scheinen, dass sie konsequent die Gesundheit ihres Lieblinges untergraben. Machen Sie selbst diesbezügliche Erhebungen, und Sie werden Ähnliches entdecken. Schon die Schule sündigt, wenn sie 34 oder 35 wöchentliche Stunden ansetzt, und diese Sünde wird vom Hause noch vielfach potenziert.

Was sind die Folgen dieser „guten Erziehung“? Darauf geben wohl die Dispensationen vom Turnunterricht die schlagendste Antwort. An unserer Mädchen-Sekundarschule müssen jedes Jahr etwa 16⁰/₀ der Schülerinnen auf Grund ärztlicher Zeugnisse dispensirt werden. Man könnte hier einwenden, dass diese Dispensationen ihren Grund nicht sowohl in dem schädlichen Einfluss der übermässigen geistigen Anstrengung, sondern vielmehr in dem körperlichen Entwicklungsgang dieser Altersstufe und in angeborener Schwäche der Konstitution haben dürften. Auf den ersten Einwurf ist zu erwidern, dass in dem erwähnten Prozentsatz keine vorübergehenden, sondern nur Dispense für mindestens ein Jahr begriffen sind, und was die von Geburt schwachen Konstitutionen betrifft, so entstammen sie höchst wahrscheinlich gerade solchen Müttern, welche selber einst die vorhin beschriebene „gute Erziehung“ voll und ganz durchgekostet haben. 16⁰/₀ unserer Schülerinnen sind also von jeglichem Körperbildungsunterricht ausgeschlossen gerade in der Zeit, wo sich ihre Körperkräfte rasch zu entwickeln beginnen; in dem Alter, wo unter normalen Verhältnissen ein eigentlicher Drang nach körperlicher Bewegung sich geltend macht, sind sie für 7 bis 11 Stunden des Tages zum Sitzen verdammt; und Stehen, Gehen und Imbette-liegen bilden die einzige körperliche Betätigung für den Rest des Tages. Die übrigen 84⁰/₀ sind besser dran; bei ihnen kommen per Woche noch 2 Turnstunden dazu! Aber der Tanzunterricht, den so viele geniessen; soll dieser denn gar nicht in Anschlag gebracht werden, wenn von Förderung der leiblichen Entwicklung die Rede ist? Nein, wenigstens so lange nicht, als der Beweis fehlt, dass er in gasdunst- und staubfreien Räumen erteilt werde. Über die Krankheitserscheinungen, welche die gegenwärtig von Schule und Haus praktizirte einseitig theoretische Erziehung mit sich bringt, geben uns die Berichte der Ärzte sowie die Beobachtungen der Lehrer ziemlich übereinstimmenden Aufschluss. Besonders einlässlich beschäftigen sich mit dieser Frage das „Ärztliche Gutachten über das höhere Schulwesen Elsass-Lothringens“ vom Jahr 1882, sowie Dr. Joseph Ritz in seinem Vortrage über „die schulhygieinischen Bestrebungen unserer Zeit“, gehalten im April 1884 zu München vor dem Verein von Lehrern der technischen Schulanstalten Bayerns. Die Verbreitung der Kurzsichtigkeit ist nicht das einzige Übel; es treten häufig Ernährungsstörungen ein, welche bleiche Gesichtsfarbe und Blutarmut im Gefolge haben; das anhaltende Sitzen befördert Rückgratverkrümmungen und beeinträchtigt die Ausgibigkeit der Atembewegungen; auch das Nervensystem leidet; viele Kinder verlieren jegliches Selbstvertrauen, sie sind übertrieben ängstlich und beginnen zu zittern, wenn die verlangte Antwort nicht schnell zu Gebote steht! Körper und Geist entbehren der Frische und Elastizität. Mit 13 Jahren sind viele schon fest überzeugt, es sei höchst unschicklich, sich recht zu tummeln und laut zu rufen; dafür vermisst dann der Lehrer je länger je mehr in den Aufsätzen und Antworten Originalität, eigene Initiative und tolle Einfälle, und will er an einem schönen Sommernachmittag seine Klasse in die freie Natur hinausführen, so

kann er zu seinem Ärger von diesem und jenem die Bemerkung hören: „Ich darf nur kommen, wenn's nicht weiter als eine halbe Stunde geht.“ Wie soll da ein Geschlecht erblühen, wehrhaft für den Kampf um's Dasein, für die rauhen Stürme des Lebens! Wahrlich der Ausblick in die Zukunft einer also erzogenen Jugend muss ernste Bedenken erregen.

Wenden wir uns deshalb für einen Moment davon ab, und sehen wir zu, was anderwärts geschieht, wie z. B. der mächtigste indogermanische Stamm, der angelsächsische, seine Kinder aufzieht. Welcher Kaufmann oder Kolonist zeigt so kühnen Unternehmungsgeist, solch eiserne Energie wie der englische und amerikanische? Wer beweist wie der Engländer in allen Zonen und in allen Lebenslagen dieselbe verblüffende Kaltblütigkeit und rasche Entschlossenheit? Und diese glänzenden Vorzüge des angelsächsischen Charakters sind zu einem bedeutenden Teil ebenso wie auch seine Schattenseiten auf die Art und Weise der Erziehung zurückzuführen; sie werden von früher Jugend auf anerzogen. Da wird in allererster Linie darnach gestrebt, den Körper zu stählen, dass er den tückischen Einflüssen der fernsten Himmelsstriche widerstehen möge. In guten englischen Schulen fallen täglich auf 7 Stunden Geistesarbeit, inbegriffen die Zeit für die Aufgaben, 3 Stunden für Ausbildung des Körpers durch Bewegung im Freien; ausserdem sind Mittwoch- und Samstagnachmittag ganz dem letztern Zwecke gewidmet. Die Körperbildung erfolgt fast ausschliesslich durch Spiele; allein es sind Spiele, welche, wie Sie im Laufe unserer Besprechung noch sehen werden, eine ernstliche Arbeit in sich schliessen. Wer je Gelegenheit hatte, die englische Jugend auf ihren Spielplätzen arbeiten zu sehen, der musste die Überzeugung bekommen, dass hier der Geburtsort für jene eben erwähnten spartanischen Tugenden sei.

So sehr die Art und Weise, wie die theoretischen Fächer in England noch fast überall erteilt werden, systematische Geistestötung ist, so sehr erfrischen dort die Spiele wieder Körper und Geist und bilden den Charakter. Diese Überzeugung vom Nutzen der Spiele ist dermassen in Fleisch und Blut des englischen Volkes übergegangen, dass jeder Vater, welcher zwischen verschiedenen Schulanstalten die Wahl hat, seinen Sohn dahin senden wird, wo der schönste Spielplatz ist und wo am richtigsten und erfolgreichsten gespielt wird. So hat mir vor drei Jahren mein damaliger englischer Schulherr, welcher sich in seinem Berufe ein Vermögen erworben und also wohl seine Pappenheimer kennen musste, offen gestanden: „Ein paar Fussball- oder Cricketsiege meiner Schüler über diejenigen einer andern Anstalt in den Zeitungen verkündigt, bilden eine bessere Reklame für mich, als ebensoviele glänzend bestandene Aufnahmeprüfungen beim Übertritt an höhere Schulen.“ Daran schloss sich der in Form eines Rates mir erteilte Befehl, je an einem schönen Nachmittag die Bücher beiseite zu werfen, meine Schar auf den Spielplatz zu führen und tüchtig mitzuspielen, während ohnehin ja schon der Mittwoch- und Samstagnachmittag zum Spielen bestimmt war. Wir finden also in England Verhältnisse, die zu den

unsrigen das andre Extrem bilden, und meine unmassgebliche Meinung ist, dass die Engländer mit dem ihren weit besser fahren als wir mit dem unsern. Immerhin dürfte auch da der goldene Mittelweg das Richtigste sein; das heisst, es ergibt sich für uns die unabweisbare Notwendigkeit, in unserm Erziehungsprogramm die Zeit für Körperbildung bedeutend auszudehnen. Die Zahl der Turnstunden muss vermehrt werden. Das schon erwähnte ärztliche Gutachten über das höhere Schulwesen Elsass-Lothringens möchte wöchentlich 8 Stunden für Leibesübungen angesetzt wissen. Da es sich jedoch für uns nicht darum handeln kann, ideale Ziele aufzustellen, sondern vielmehr praktische, in nächster Zukunft durchführbare Forderungen zu vereinbaren, so ist mein Wunsch, der schweizerische Turnlehrerverein möge seine ganze Wirksamkeit dafür einsetzen, dass baldigst an allen unsern Schulen per Woche mindestens 4 Stunden für Körperbildung verwendet werden. An den meisten Orten stehen gegenwärtig 2 wöchentliche Turnstunden auf dem Programm. Es ist wohl kaum nötig zu erwähnen, dass die 2 neu beizufügenden Stunden auf Kosten der übrigen Unterrichtsfächer eingereiht werden müssen. Welches theoretische Fach speziell dabei zu verkürzen sei, ist hier nicht der Ort zu entscheiden; es sei nur kurz darauf hingewiesen, dass vielleicht durch die successive statt der bisherigen parallelen Einführung der Realien am leichtesten geholfen werden könnte.

Wie sollen nun die also gewonnenen zwei Stunden verwendet werden? Für systematisches Turnen wie die bisherigen zwei? Da sage ich entschieden: Nein! Man setze sie vielmehr auf denselben Nachmittag an und bestimme sie zur Einübung von Jugendspielen im Freien, mit andern Worten: man schaffe einen *obligatorischen Spielnachmittag!*

Gestatten Sie, dass ich von den vielen Gründen, welche dem Spiele neben dem Schulturnen eine solche besondere Berechtigung sichern, die wichtigsten nenne. Das Schulturnen ist eine mechanische Muskelübung, welche den Körper kräftigt und den Geist diszipliniert; aber es liegt in der Natur der Sache, dass der Schüler hiebei seine Individualität, seine Eigenart nicht zur Geltung bringen kann. Je genauer die Bewegungen des einen mit denen des andern übereinstimmen, um so stolzer sind wir auf unsern Erfolg. Es geht alles nach Befehl, und das Kind muss sich einen gewissen Zwang antun ganz ebenso wie im Schulzimmer. Es hat nach anstrengender geistiger Arbeit Erholung nötig; es wird aber die in der Turnstunde gebotene körperliche Betätigung kaum als Erholung auffassen. Der grösste Nutzen, den wir vom Turnen erwarten können, ist doch wohl Förderung der Gesundheit. Nun wird dies aber häufig vergessen; das Turnen wird schon in der Schule Selbstzweck, und so verlegt man es an den Orten, wo Turnhallen sich finden, mehr und mehr in den geschlossenen Raum. Oder müssen Sie, geehrte Kollegen, nicht alle zugeben, dass sehr oft der Turnsaal benutzt wird, wenn die Witterung den Aufenthalt im Freien ganz wohl zuliesse? Es ist dies leicht begreiflich; denn auf dem glatten Boden der Halle lässt sich alles viel leichter und eleganter ausführen, als auf dem bekiesten Platz

draussen, wo man obendrein durch geräuschvolles Marschiren vielleicht einen Kollegen im Unterricht stören müsste; man braucht ferner die Stimme weniger anzustrengen, entdeckt die Fehler leichter und denkt am Ende, das Bischen Staub, welches notwendig jedesmal sich bilden muss, werde gerade nicht viel schaden. So wird dann wirklich viel besser geturnt; aber die Schüler entbehren der freien Luft und sind dadurch um mindestens 50⁰/₀ des Nutzens betrogen, den man sich sonst von turnerischen Übungen verspricht. Daher kommt es wohl, dass die Ärzte im allgemeinen dem Schulturnen lange nicht die unbedingte Begeisterung zollen, welche man von ihnen etwa zu erwarten geneigt wäre. Wir haben schon gehört, dass 16⁰/₀ der städtischen Schülerinnen der Mittelstufe vom Turnen gänzlich dispensirt sind; für die körperliche Ausbildung dieser Schwächlinge wird somit von Schule und Haus gar nichts getan.

Diesen Mängeln, welche dem Turnen in seiner gegenwärtigen Ausgestaltung anhaften, soll nun durch die Einfügung der Jugendspiele in unsern Schulorganismus erfolgreich begegnet werden. Spielen ist ein Bedürfnis des Menschen. Es gibt kaum einen Erwachsenen, der nicht von Zeit zu Zeit in irgendwelcher Weise spielt, und für die Jugend vor allem ist das Spiel durchaus unentbehrlich. Während nämlich die Mehrzahl der Erwachsenen im praktischen Leben, im Berufe sich selbsttätig, selbstbildend und -schaffend bewegen kann, so ist dies der Jugend nur allein im Spiel möglich, denn sonst muss sie ja immer nach Befehlen, sei es des Hauses oder der Schule, leben. Das richtig gewählte Bewegungsspiel bringt eine der Altersstufe angemessene Arbeit und Anstrengung mit sich. Es bildet und stärkt den Körper allseitig; denn da wechseln und kombiniren sich fortwährend Arm-, Bein- und Rumpfübungen. Unter den Sinnesorganen fördert es vor allem jenes, welches sonst von der Schule am meisten geschädigt wird, das Auge, indem bei den schönsten Spielen der Erfolg gerade von einem richtigen Schätzen der Entfernungen abhängt. Dabei bietet das Spiel den gewaltigen Vorteil, dass auch die vom Schulturnen Dispensirten meist mit dem grössten Nutzen daran teilnehmen können. Es ist z. B. erst kürzlich vorgekommen, dass ein hiesiger Arzt für eine Schülerin Dispensation vom Turnen verlangte. Auf die Einwendung, dass dieses Mädchen bei den freiwilligen Spielen eines der fleissigsten sei und also wohl auch die 2 wöchentlichen Turnstunden zu ertragen vermöchte, kam der kategorische Bescheid: Sie mag hüpfen und springen, so viel sie will; aber turnen soll sie nicht. Ob der betreffende Arzt sich vielleicht nicht ganz klar war über die bescheidenen Anforderungen des Mädchenturnens, bleibe dahin gestellt. — Die andauernde, energische Bewegung beim Spielen in frischer, freier Luft ist für die Gesundheit im ganzen von grösster Bedeutung. Da stellen sich zunächst ausgiebigere Atembewegungen ein, die jugendlichen Herzen schlagen schneller und kräftiger, die Wangen röthen sich und des Kindes Auge strahlt von Lebenslust und Glück, dass, wer je zugehört oder gar mitgemacht, gewiss seine helle Freude daran haben musste. Kann schon vom Turnen behauptet werden, dass es nicht blos den Körper sondern

den ganzen Menschen disziplinire, so gilt das vom Spiel noch in ungleich höherem Grade. Allerdings lässt sich auch hier der geistige Gewinn ebenso wenig durch ein Examen nachweisen wie beim Turnen. Dass derselbe nichtsdestoweniger ganz bedeutend sein muss, lehrt sowohl die Reflexion als die Beobachtung. Das gesteigerte Gefühl körperlichen Wohlbefindens und das Bewusstsein zunehmender Kraft erzeugen Mut und Entschlossenheit, Ausdauer und Zähigkeit. Der Spielplatz bildet mit seiner jungen Bevölkerung einen Staat im Kleinen. Da gibt es eine Verfassung und Gesetze, selbstgewählte Führer und Richter. Der Zwang der Schulstunde ist abgeschüttelt; die Kinder wirken in ihrer vollen Eigenart ungehemmt auf einander ein; Empfindlichkeit und Eigensinn, Weichlichkeit und Schwäche müssen überwunden werden; Lob und Tadel aus dem Munde von Seinesgleichen stacheln den Ehrgeiz des Kindes auf. Es lernt seine augenblicklichen Neigungen und Stimmungen dem Prinzip des Spiels zuliebe unterdrücken; es gehorcht freiwillig den Gesetzen desselben; es gewöhnt sich daran, ohne Zwang aus eigener Einsicht sich für das Rechte zu entscheiden, und das ist ja die beste sittliche Erziehung, die beste Schule für den Charakter. Die Jugend gewinnt den Spielplatz mit seinem frohsinnigen Leben recht bald lieb und wird dadurch vor schädlichem Zeitvertreib bewahrt. — Die Spiele erleichtern ferner dem Erzieher seine Aufgabe um ein Wesentliches, denn nirgends enthüllt sich die Kindesnatur so frei und offen seinem Blicke wie auf dem Spielplatz, wo die Schüler in ihm nicht mehr den gestrengen Lehrer, sondern den Förderer ihrer Freuden, den Freund und Ratgeber und Spielgenossen erblicken. So gewinnt er zugleich das grössere Zutrauen seiner Zöglinge und eine genauere Kenntnis ihres Wesens, zwei wichtige Momente, die ihm eine richtigere Beurteilung sowohl als eine tiefer greifende Förderung der Jugend ermöglichen. Der pädagogische Wert der Jugendspiele ergibt sich somit, wenn wir zusammenfassen, als ein dreifacher: Erstens fördern sie die körperliche Ausbildung und leibliche Gesundheit; zweitens sind sie eine vortreffliche Schule des Charakters, indem sie persönlichen Mut, rasche Entschlossenheit, freiwillige Unterordnung unter bestimmte Gesetze, Sinn für Recht und Billigkeit lehren; drittens lassen sie das Gemüts- und Geistesleben des Kindes so offen zu Tage treten, wie dies in der Turnhalle und im Schulzimmer nie der Fall sein kann, sichern dadurch dem Erzieher eine gründlichere Kenntnis seiner Zöglinge und deren grösseres Zutrauen und ermöglichen ihm demgemäss ein intensiveres Wirken.

(Fortsetzung folgt.)

Schulhaus Kreuzlingen (Thurgau).

Wir entnehmen aus Dr. Wettsteins „Bericht über Gruppe XXX der Landesausstellung“ folgende Beschreibung des Schulhauses in Kreuzlingen:

Das neue Schulhaus Kreuzlingen liegt, von allen Seiten frei, an der Bahnhofstrasse, mit der Hauptfaçade 21 m von derselben zurückstehend.